

Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 51 (2011)

Artikel: Rolf Liebermann, Musiker ...
Autor: Hütter, Norbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-953687>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rolf Liebermann, Musiker ...



... so hat der weltberühmte und viel geehrte Schweizer Komponist und Opernhaus-Intendant seine persönliche Korrespondenz unterschrieben. Die Signatur zeigt, dass Rolf Liebermann die Kreativität höher gewichtete, als sein Wirken als Intendanten. Er hat die Welt der Musik mit seiner Offenheit für das Neue um viele Dimensionen reicher gemacht.

Oben links: Rolf Liebermann 1978 in Zürich.

Oben rechts: Bei der «Programmierung» seines Expo-Werkes «Concert pour Echange».

Unten: Liebermann (r.) mit seinem Berufskollegen Arthur Honegger 1949.

«Haltet ihn!» schrieb die Bild-Zeitung Ende 1967 in grossen Lettern, und für einmal meinte sie damit nicht einen Unhold, der die Bewohner Hamburgs ängstigte, sondern ganz im Gegenteil einen Mann, ohne den man die eben errungene Stellung als eine der allerersten Adressen in der Opernwelt gefährdet sah. Die Rede war von Professor Rolf Liebermann, Intendant der Hamburgischen Staatsoper, der zu dieser Zeit offensichtlich werbende Emmissäre anderer grosser Häuser nicht einfach abwies, sondern sich die Avancen von der Wiener Staatsoper oder der New Yorker Met gerne gefallen liess. So entwickelte sich ein Kampf mit Gerüchten, Spekulationen und Dementis um das meistumworbene «Opernhaupt» der Welt. Dieses wirkte mit Aussagen wie «Ich bin ein freier Mann und offen für Anregungen von allen Seiten» darauf nicht gerade dämpfend ein. Die «gefährliche» Situation ging für die Hamburger glimpflich aus, aber Liebermanns Aussage war sicher nicht nur spekulativ gemeint. Vielmehr verwies sie auf seine grundsätzliche Haltung, seine Offenheit allem Neuem gegenüber, seinen machtvollen Drang, voranzuschreiten, zu entwickeln, sich und sein Umfeld, immer und überall. Dafür besass er auch die wichtigsten Instrumente, den Spürsinn für das Kommende, aber auch das Talent, es zu konkretisieren. Noch ein Zitat: «Ich habe immer meine Utopien gelebt.»

Die Lehr- und Wanderjahre Wie scharf umrissen diese Utopien im Jahr 1933 sind, als er nach dem Tod des Vaters sein Studium der Jurisprudenz abbricht und sich ganz seinem «Hauptinteresse» Musik zuwendet, ist nicht so genau auszumachen. Wichtig war die Musik für ihn schon als Kind, und jetzt kann und will er diese Neigung voll ausleben. So nimmt er ein Studium an einem Privatkonservatorium auf und verdient sich sein Brot als Unterhaltungsmusiker in Zürcher Cabarets und Bars. Sicher nicht hinderlich ist ihm dabei sein gewinnendes Auftreten, das ihm viele Türen öffnet und ihn auch in näheren Kontakt zu der gerade anwachsenden intellektuellen und künstlerischen Emigrantenszene bringt. Zu einer engen Beziehung kommt es mit einer Sängerin, die später als Lale Andersen grosse Karriere macht und ihn zu seinen ersten Vertonungen zeitgenössischer Lyrik inspiriert.

In dieser politisch und kulturell so bewegten Zeit registriert Liebermanns wacher Geist im Besonderen alle Strömungen in der Musik. 1936 hinterlässt die Aufführung der «Lulu» von Alban Berg einen starken Eindruck auf ihn. Und im selben Jahr kommt es zu der für seine Ausbildung bedeutsamsten Begegnung. Der deutsche Dirigent Hermann Scherchen gibt einen Dirigentenkurs in Budapest, an dem Liebermann teilnehmen will. Aber die Ebbe in seiner Kasse spricht dagegen. So setzt er alle Hebel in Bewegung und schafft es, sowohl Gönner als auch ein Stipendium aufzutreiben. In den sechs Wochen in Budapest verinnerlicht Liebermann, was Scherchens sehr rigide Einstellung zur Musik ausmacht: absolute Ehrlichkeit und Sauberkeit in der Arbeit. Die Tage beginnen um fünf Uhr in der Früh und

Der deutsche Dirigent
Hermann Scherchen.



sind hart und lang. Am Ende hat Scherchen seine Schüler soweit, dass sie ihre einstudierte Sinfonie ohne Probe mit den Budapester Philharmonikern aufführen können! Liebermann folgt seinem Lehrmeister nach Wien, wo dieser das vorwiegend aus Emigranten zusammengesetzte Orchester Musica Viva gründet. In seiner Funktion als Assistent lernt er den Musikbetrieb intensiv kennen.

Diese Tätigkeit endet für beide recht abrupt, als 1938 Hitlers Truppen in Wien einmarschieren und das Leben dort gefährlich wird. Scherchen kommt in Lugano beim Radio unter, während Liebermann sich in Ascona als Bridgelehrer durchschlägt, Flüchtlingskinder unterrichtet und – eine weitere Weichenstellung – bei Wladimir Rudolfowitsch Vogel, einem deutsch-russischen Komponisten, Kompositionsunterricht mit Schwerpunkt Zwölftontechnik nimmt. In dieser düsteren, vor allem für die Emigranten belastenden Zeit entstehen diverse polyphone Studien für Kammerorchester sowie eine Kantate für Bariton und Orchester nach Jean Giraudoux. Einen besonderen Platz in Liebermanns Schaffen nimmt «Furioso» für grosses Orchester ein, in dem der Mittdreissiger in den Tagen nach Kriegsende die Geschehnisse für sich verarbeitet. Ebenfalls 1945 holt ihn Scherchen als Tonmeister zum Radio Zürich, wo er selbst der Orchesterabteilung Musik vorsteht. Von 1950 bis 1957 übernimmt dann Liebermann diese Position.

Auf der Erfolgsleiter Kompositorisch sind die 1950er-Jahre eine äusserst fruchtbare und erfolgreiche Zeit für Rolf Liebermann. In Donau- eschingen und Darmstadt kann er sich mit allen, die sich für Neue Musik interessieren und engagieren, austauschen, Impulse empfangen, Werke uraufführen. Nach einer Sinfonie, Bühnenmusiken, Liedern und Sonaten beginnt für ihn ein wichtiger neuer Abschnitt durch die Zusammenarbeit mit Heinrich Strobel, dem Librettisten seiner ersten drei Opern. Die erste, «Leonore 40/45», kommt 1952 mit dem Thema der deutsch-französischen Aussöhnung für das Publikum offensichtlich zu früh und stösst anfangs mehrheitlich auf Ablehnung. Diese gipfelt in einem Skandal, als das Publikum in Mailand in eisigem Schweigen und geschlossen das Theater verlässt. Bei «Penelope», 1954 in Salzburg uraufgeführt, handelt es sich nochmals um ein Antikriegsthema. Als Komponist zeigt er schon hier ein besonderes Verständnis für die Gattungstradition und die Behandlung der Singstimme, das später auch den Intendanten Liebermann auszeichnen sollte. Vor allem für die Hauptrolle der Penelope hat er eine Glanzpartie geschaffen. Mit dem «Konzert für Jazzband und Sinfonieorchester» folgt ein Stück, das den Opernkomponisten nun auch als Komponisten von Konzertmusik bekannt macht – und als einen, der mit Leichtigkeit Grenzen überspringt. Liebermanns Vorgehen ist pragmatisch, unbelastet von den Vorschriften und Verboten der damaligen Avantgarde. Mit «Die Schule der Frauen» (nach Molière, Auftragswerk aus den USA) wechselt Liebermann ins Komödienfach und heimst bei der europäischen

Erstaufführung an den Salzburger Festspielen 1957 einen riesigen Erfolg ein: 67 Vorhänge, das war noch nie dagewesen und kam auch danach nicht wieder vor. Jetzt ist er endgültig im Olymp der zeitgenössischen Komponisten angekommen.

Aufwärts Richtung Norden Ab 1957 zeigt Liebermanns berufliche Kompassnadel anhaltend nach Norden. Als Leiter der Hauptabteilung Musik beim Norddeutschen Rundfunk (NDR) setzt er gleich erste Wegmarken mit der Reihe «das neue werk» und das «Podium der



Oben links: Hamburger Staatsoper 1957.

Oben rechts: NDR-Zentrale Hamburg.

Unten: Grand Opéra in Paris, 1977.

Jungen». Die Wertschätzung seiner Person dort dauert bis heute an: Im Jahr 2000 wird das NDR-Studio 10 in einer ehemaligen Synagoge in Rolf-Liebermann-Studio umbenannt. Sein Wirken beim NDR bleibt in der Stadt nicht unbemerkt. Beim Vorstellungsgespräch um den Posten des Intendanten der Staatsoper zeigt sich der Aufsichtsrat – ein offensichtlich wagemutiges Gremium – vom unkonventionellen Bewerber Liebermann beeindruckt und lässt sich auch von dessen Bekenntnis nicht abschrecken: «Was sind schon Konzeptionen? Es kann doch nur die Praxis etwas zeigen. Mehr kann ich Ihnen nicht sagen.»

Das hiess jedoch nicht, dass Liebermann nicht wusste, was er für gut und wichtig hielt: Ein höchsten Ansprüchen genügendes Ensemble, keine B-Besetzung, internationale Gastspiele, soviel Moderne wie möglich, soviel Klassiker wie erforderlich, kontinuierliche Ver-

gabe von Auftragswerken und vieles mehr. Ihm gelingt dieser Spagat in alle Richtungen dank seiner Liebe zur Musik und dank seiner Mitarbeitenden von der Garderobiere bis zum Gesangstar, die er alle hegt und pflegt. Und natürlich dank seines geradezu phänomenalen Talents, mit dem er private und öffentliche Gelder für seine Institution locker machen kann. Vor ihm und seinem Verwaltungsdirektor Herbert Paris, bekannt als «Dammtor-Brothers», fürchten sich alle, wenn sie mit dem Klingelbeutel und viel charmanter Überredungskunst unterwegs sind. Überliefert ist der Stossseufzer des Finanzsenators: «Ich will ihn nicht sehen, das kostet nur wieder viel Geld!». Das stimmt oft, bringt der Hansestadt aber noch viel öfter ein anhaltend erstklassiges Renommee ein. Noch heute profitiert die Staatsoper dort von der 1960 von Liebermann gegründeten Förderungstiftung. Unter Liebermann kommen nicht weniger als 28 Opern und Ballettinszenierungen als Auftragswerke zur Uraufführung – das ist einzigartig. Mit Igor Strawinsky, der dritten Persönlichkeit, die ihn musikalisch prägt, kann er hier nochmals zusammenarbeiten.

Umzug nach Paris 1973 folgt er seinem Drang nach neuen Ufern und dem Ruf an die Pariser Grand Opéra. Bei seinem Amtsantritt macht er unmissverständlich klar, dass er in diesem Haus, dem er den Rang eines Provinztheaters zumisst, alles anders machen wolle, als es bisher gemacht worden war. Trotz der anfänglichen Schwierigkeiten mit dem konservativen Publikum und dem starren System kann er der ehrwürdigen Institution wieder zu einer ansehnlichen Reputation verhelfen. Dabei setzt er Glanzpunkte wie die Uraufführung der von Friedrich Cerha vervollständigten, dreiaktigen Fassung von «Lulu». Einen Herzenswunsch erfüllt er sich mit dem Auftrag an Olivier Messiaen zu dem monumentalen Bühnenwerk «St. François d'Assise», dessen Premiere allerdings erst drei Jahre nach Liebermanns Abschied aus Paris stattfindet.

Nach den Intendantenjahren in Hamburg und Paris wendet sich Liebermann, nun schon über siebzig, wieder dem Komponieren zu. Zuerst zögerlich, dann zunehmend mit dem alten Feuer des Musikers, dem im Gespräch mit Freunden und Kollegen, beim Anblick der Theaterbühne die besten Ideen zufliegen. Daneben setzt er seine aussergewöhnliche Begabung, Menschen zu begeistern, als langjähriger Leiter der Salzburger Sommerakademie des Mozarteums ein. Schliesslich wendet sich die Hamburgische Staatsoper mit einem Hilferuf an ihn: Das Haupthaus ist wegen dringender Renovationsarbeiten nicht bespielbar, und für die Gestaltung des alternativen Programms in der Kampnagelfabrik wird eine fähige Persönlichkeit gesucht. Liebermann nimmt die Herausforderung an und zeigt einige denkwürdige Aufführungen. Das Intermezzo dauert von 1985 bis 1988, dann ist endgültig Schluss mit der Intendantentätigkeit. Später zieht er einen Vergleich zwischen den beiden Metiers, die ihm viel Befriedigung, Ruhm und Ehre eingebracht haben: «Das Negative



Ehrung zum 100. Geburtstag: Rolf Liebermann auf einer Sondermarke der Schweizer Post.

Die Druckkosten für diesen Beitrag wurden finanziert von der Stiftung Alfred und Margaretha Bolleter Meilen.

an der Opernarbeit ist, dass, wenn die Vorstellung zu Ende ist, alles in Rauch aufgeht und nichts weiter bleibt als Erinnerung.» Vom kreativen Akt des Komponierens hingegen bleibe das geschaffene Werk, nicht nur auf dem Notenpapier, sondern – immer wieder neu – bei der Aufführung. Bei seiner kompositorischen Arbeit schöpfte Liebermann aus seiner nahezu unbegrenzten Phantasie und Spielfreude, exemplarisch zum Ausdruck gebracht etwa in seinem «Concert pour Echange» für die Expo 1964 in Lausanne, wo er 156 lochkartengesteuerte Büromaschinen einsetzte – eine spektakuläre Attraktion. In den 15 Jahren, die ihm nach seinem Rückzug noch verbleiben, entsteht ein bewundernswertes Alterswerk, das er mit beispielloser Energie und jugendlicher Begeisterung vorantreibt. Bei aller Offenheit für Neues bleibt er aber seinem Zwölftonwerk-Handwerk, der Reihentechnik Schönbergscher Prägung, treu. Es entstehen zwei Opern – «La Forêt» (1987) und «Freispruch für Medea» (1992) – ferner «Cosmopolitan Greetings», ein multimediales Jazz-Projekt in Zusammenarbeit mit Allen Ginsberg, George Gruntz und Robert Wilson, «Enigma» für grosses Orchester, Konzerte für Violine und Klavier, Kantaten, ein Auftragswerk zur 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft und einiges mehr. Sein letztes Werk, «Mouvance» für neun Schlagzeuge und Klavier, ist eine kraftvolle Umsetzung unserer hektischen Zeit in Tonsprache. In der Aufzählung seiner Hinterlassenschaft dürfen auch die 17 Opernfilme und diverse Künstlerporträts nicht fehlen, die er während seiner Hamburger Zeit in Zusammenarbeit mit dem Fernsehen geschaffen hat, getreu seiner unerschütterlichen, urdemokratischen Überzeugung, dass Kunst und Kultur mit allen Mitteln so vielen Leuten wie möglich nahegebracht werden soll.

* **Norbert Hütter** lebt in Meilen und ist Vorstandsmitglied der Vereinigung Heimatbuch Meilen.